

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 82 (1956)  
**Heft:** 42  
  
**Rubrik:** In Sachen Sächeli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





# IN SACHEN SÄCHELI

## Die Lawine

Der Mensch stand ganz oben auf dem Berg, den er mühselig erklettert hatte. Gipfel reihte sich an Gipfel, ein unverschämter blauer Himmel hütete ein paar weiße Wolken-schafe und unten im Tal schienen die Hüttchen wie schwarze Tupfen auf einem weissen Leintuch. Der Mensch sah und staunte. Und während er so staunte, drehte er selbstvergessen eine kleine Handvoll Schnee zu einem harten Ball. Dann kam's ihm in den Sinn, daß er eigentlich recht hungrig war. Er machte sich über den Rucksack her. Achtlos ließ er den Schneeball fallen. Die harmlose Kugel, aus winzigen, zauberhaft schönen Schneeflöcklein geformt, ohne Arg entstanden und ohne List hingeworfen, rollte den steilen Schneehang hinunter und hinterließ nur eine feine Spur im unberührten Schnee. Aber er wurde groß und größer, aus dem Kügelchen ein Bällchen, aus dem Bällchen eine Kugel, aus der Kugel eine Lawine, groß und mächtig, alles mit sich reißend, Baum und Strauch, Felsen, Heustadel, Hütten, Menschen ... Verheerend fuhr die ungeheure Masse zu Tal, ließ Verwüstung und Schrecken hinter sich. Was der Mensch gedankenlos begonnen, war nicht wieder gut zu machen. Aber das gehört gar nicht dazu. Die Sache handelt ja von Frau Räß, ihrem Herrn Gemahl, von Frau Lätz und ihrem Herrn Gemahl, von Frau Huber, Frau Meier, Herr Bünzli, Herr Moser, Frau Gsell ... Also: Frau Räß wohnte im obern Stock und Frau Lätz wohnte im untern Stock. Frau Räß entlehnte manchmal ein Ei bei der Frau Lätz und Frau Lätz borgte sich das Bügeleisen von Frau Räß aus, wenn das ihrige kaputt war. Die beiden Damen unterhielten sich auch des öfters über die Qualitäten und Nachteile ihrer respektiven Ehemänner, ein Thema, das uner-

schöpflich war und stundenlang zu reden gab. So war es nur natürlich, daß Frau Räß keineswegs aufs Maul hockte, als sie die schauerliche Entdeckung machte, daß ihr Mann sie belog und betrog. Frau Lätz vernahm noch in der gleichen Stunde das Ungeheuerliche. Man stelle sich vor! Harmlos und vollständig nichtsahnend hatte Frau Räß - wie es ihre Pflicht und Schuldigkeit war - am Montagmorgen ihres Gatten Hosen und Kittel ausgebürstet. Daß sie dabei seine Taschen ausräumte, gehörte mit zum Geschäft, denn schließlich sammelt sich in den Säcken allerhand Staub, Tabakgebrösel und ähnliches an. Und als dann die ganze Auslegeordnung so verlockend auf dem Küchentisch lag, konnte Frau Räß nicht darauf verzichten, ein wenig in den Zetteln und Briefen zu schmökern ... Dabei war es geschehen. Frau Räß hatte einen Zahltagszettel gefunden. Einen Zahltagszettel, auf dem der Wochenlohn auf Rappen und Franken genau präzisiert war: nach Abzug von AHV, Pensionskasse und andern Beiträgen haargenau Fr. 235.80. Frau Räß mußte sich setzen. Fr. 235.80! Der himmeltraurige Schuft, der miserable Lumpenhund verdiente Fr. 235.80. Natürlich muß man wissen, daß Herr Räß seiner lieben Frau jede Woche getreulich Fr. 230.80 ablieferte und still ergeben in sein Schicksal Fr. 20.- als Taschengeld wieder in Empfang nahm. Die Differenz von Fr. 5.- sticht ins Auge! Frau Räß eilte schnurstracks zwei Treppen abwärts, läutete Sturm bei Frau Lätz, der sie den erstaunlichen Sachverhalt brühwarm mitteilen mußte, sie wäre sonst geplätzt. Frau Lätz wußte Rat. Man müsse sofort ins Geschäft telefonieren und nachfragen, denn möglicherweise sei es ein Irrtum oder ein Verschrieb. Es war keiner. Der

Herr Buchhalter bestätigte, daß Herr Räß seit dem 1. Januar eine Gehaltszulage von Fr. 5.- pro Woche bezog und daß deshalb sein wöchentlicher Zahltag Fr. 235.80 betrage. Da hatte man's. Frau Räß und Frau Lätz waren sich einig. Der Herr Räß war nichts anderes als ein hundsöttischer Betrüger, der es über sich brachte, mit dem harmlosesten Gesicht der Welt Woche für Woche seine Frau um fünf Franken zu betrügen. Was dann nach Feierabend noch zwischen den Eheleuten Räß besprochen wurde, möchten wir aus Gründen der Raumersparnis verschweigen. Immerhin, die Sache wurde beigelegt. Herr Räß verzichtete mit Bedauern auf seine Sackgelderhöhung und schwor einen heiligen Eid, daß er so etwas nicht mehr machen werde. Frau Räß verzieh ihm großmütig die schreckliche Sünde. Es dauerte nicht lange, wunderte sich Herr Räß. Der Herr Huber grüßte ihn nicht mehr. Und in der Beiz wollte niemand mehr mit ihm jassen. Frau Harzenmoser lächelte jedesmal schadenfreudig, wenn sie ihm begegnete. Herr Bünzli las im Tram intensiv die Zeitung und tat, als bemerke er ihn nicht. Frau Gsell gar lief vollständig unerzogen von ihm weg, als er mit ihr ein Schwätzchen übers Wetter von

dem 1. Januar unterschlage der saubere Herr Räß Geld, der Schaden gehe in die Tausende von Franken, und es werde wohl jetzt nicht mehr lange dauern, bis er in der Kiste darüber nachsinnen könne, wie man mit fremdem Gut umzugehen habe. Den armen Herrn Räß schlug's fast um. Von wem er diese Lügenmärchen denn habe, erkundigte er sich bei Herrn Meier. Vom Herrn Huber. Herr Räß nahm sich die Mühe. Er wanderte vom Herrn Meier zum Herrn Huber, zum Herrn Harzenmoser, zur Frau Gsell, zum Herrn Bünzli, zum Fräulein Rohner ... die ganze lange Reihe zurück. Und kam zu guter Letzt auf die Frau Lätz und von der Frau Lätz zu seiner eigenen Gattin. Und dann war die Sache aufgeklärt. Eben wegen den fünf Franken, die er regelmäßig seit dem 1. Januar unterschlagen hatte, und der Buchhalter hatte es auch gesagt, und die Frau Lätz hätte es nicht weiterrätschen müssen, das sei eine ganz dumme Babe und habe alles verdreht, und der werde sie es jetzt besorgen. Anschließend an die zweite eheliche Aussprache zwischen den Räßen entlud sich das Gewitter zwischen Frau Räß und Frau Lätz. Es war nicht fein. Nebst allerlei Bezeichnungen aus dem Tierreich



Zeichnung: Hanny Fries

Stapel lassen wollte. Was war passiert? Herr Räß, ein Mann der Tat, grübelte nicht lange. Er packte die Gelegenheit beim Schopf, als Herr Meier ihm die Hand nicht zum Gruße reichen wollte. Was los sei, wollte er wissen, und was das für ein idiotisches Getue sei. Herr Meier lachte höhnisch. Es sei halt nicht jedermanns Sache, der Freund eines Betrügers und Veruntreuers zu sein. Wie bitte? Herr Räß schüttelte den Kopf und glaubte, nicht recht gehört zu haben. Ha, sagte Herr Meier, er brauche sich nicht zu verstellen, man wisse alles. Und man habe im Geschäft angerufen und die hätten alles bestätigt. Seit

titulierten sich die Damen auch mit dem eher unschönen Namen, der meist in Streitigkeiten zwischen Frauen eine Rolle spielt. Und nur deshalb kam die erschreckliche Sache vor Gericht. Weder Frau Räß noch Frau Lätz waren willens, die bösen Bezeichnungen auf sich sitzen zu lassen. Beide klagten wegen Beschimpfung. Aber vergebens, denn der Herr Richter meinte weise, die üblen Namen hätten sich wohl gegenseitig aufgehoben. Die Kosten wurden geteilt. Sie waren nicht einmal besonders billig. Wie war das? Ein Mensch ließ ganz oben auf dem Berg einen kleinen Schneeball fallen ... Lilo